

Bernische Geschichtsliteratur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **38 (1976)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERNISCHE GESCHICHTSLITERATUR

Besprechungen und Hinweise

Biographien

Die Satzungen des Historischen Vereins des Kantons Bern halten in Artikel 1 fest, daß der Verein eine Vereinigung von Freunden der Geschichte sei. Damit soll klargestellt werden, daß nicht nur der akademisch geschulte Fachhistoriker, sondern jeder, der sich um ein besseres Verständnis der geschichtlichen Entwicklung bemüht, hier seinen Platz findet. Immer wieder finden sich auch solche Freunde der Geschichte, die in ihrer Freizeit tiefer in einen historischen Stoff einzudringen versuchen. Und besonders erfreulich ist es dann, wenn als Frucht solch jahrelangen Strebens ein stattliches Buch der Öffentlichkeit vorgelegt werden kann. Eine solche Frucht liegt in der hier anzuzeigenden Biographie über den letzten Schultheißen des Alten Bern vor¹.

Während der Meister der bernischen Historiographie, Richard Feller, im vierten Band seiner Geschichte Berns das letzte Jahrzehnt des Alten Bern so darstellt, daß er die Einzel-fakten und Einzelschicksale zu einem Gesamtbild verwebt, um – wie es Rudolf von Fischer trefflich formuliert – «die Ursachen des Untergangs des alten Bern ... unserm Geschlecht gestaltend einzuprägen», so geht der Verfasser der Steiger-Biographie, dem Wesen einer Biographie entsprechend, gerade umgekehrt vor. Er legt dar, wie ein einzelner Mensch, und zwar einer, der an politisch exponierter Stelle steht, sich den Herausforderungen dieser wahrhaft historischen Zeitenwende stellt. Der Leser erlebt – gleichsam mit Steigers Augen schauend – die historischen Vorgänge so, wie sie Steiger persönlich berührten; er lernt erfassen, warum wohl Steiger gerade so und nicht anders handeln zu müssen glaubte. Der vorliegende Band ist nicht eine Rechtfertigung Steigers à tout prix: der Verfasser strebt an, dem Leser das menschliche und geistige Milieu näherzubringen, aus dem heraus Steiger gewirkt hat.

So entstand wohl nicht ein neues, die bisherigen Ansichten umstürzendes Steigerbild, wohl aber ein differenzierteres und auch umfassenderes. Dies gilt vorab für die letzten hundert Seiten des Bandes, die der Zeit nach dem Treffen im Grauholz gewidmet sind. Wenn Fellers Darstellung mit den Worten schließt: «Machtlos und verstümmelt ging Bern in dem Uding fremder Willkür unter. Ihm wurde die Probe auferlegt, ob es in der Erniedrigung den Geist und das Selbstbewußtsein wahren werde, wieder zu erstehen», so kann nun der Leser verfolgen, was Niklaus Friedrich von Steiger in den anderthalb Jahren, die ihm das Leben noch gönnte, alles unternahm, um sein Bern wieder auferstehen zu lassen. Und gerade in diesem Abschnitt wird einem bewußt, was Feller mit seiner Formulierung meinte: «erst die Nachwelt ermaß, daß er zu den Berufenen gehörte, die vom Unglück die Größe empfangen». Man kann nur staunen darüber, mit welcher Hochachtung auch der gestürzte bernische Schultheiß im Exil behandelt wurde und wie rasch es ihm gelang, neue politische Fäden zu spannen. Daß seine Bemühungen keinen greifbaren Erfolg zeitigten, war nicht seine Schuld.

Der Hauptteil der Arbeit, im Umfange von rund 200 Seiten, ist der Zeit zwischen April 1787 und März 1798 gewidmet, also den Jahren, in denen Steiger als Schultheiß wirkte. Während der Leser hier einerseits etwas vom Atem der großen Politik, der jetzt auch durch

¹ Kurt von Steiger, *Schultheiß Niklaus Friedrich von Steiger. Ein Leben für das Alte Bern*. Francke Verlag Bern, 1976.

die Berner Ratsstuben weht, verspürt, so kann er andererseits auch manches Beispiel der Praktiken kennenlernen, mit denen die patrizischen Familien die Politik des bernischen Staates nach ihren Intentionen zu gestalten suchten, so etwa bei den Osterwahlen von 1795.

Knapper ist der erste Teil des Werkes gehalten, der die Werdejahre und die Anfänge von Steigers Wirken in den Räten zum Gegenstande hat. Das mag wohl vor allem auch an der ungünstigen Quellenlage liegen. Hier sei dem Rezensenten auch erlaubt, auf einen kleinen Fehler aufmerksam zu machen: der mit Steiger 1764 von der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach als Gast ernannte Tscharner heißt nicht Karl Friedrich, sondern Niklaus Emanuel (S. 22).

Der in einem leicht faßlichen und gut lesbaren Stil geschriebene Band, der im übrigen mit zahlreichen Abbildungen geschmückt ist, verdient das Interesse der bernischen Geschichtsfreunde. Sehr anregend, weil Ansatzpunkte zur Bildung eines eigenen kritischen Urteils, sind die am Schlusse wiedergegebenen Urteile von Zeitgenossen und Historikern über Niklaus Friedrich von Steiger. So sagte Napoleon Bonaparte zu Gottlieb von Jenner, nachdem er die Nachricht vom Tode Steigers vernommen hatte: «L'homme distingué que la Suisse vient de perdre, doit vous laisser des regrets sensibles. Si les Bourbons avaient su inspirer le même intérêt, ils n'en seraient pas là.» kfw.

Erziehungswesen

Friedrich Fröbel (1782–1852) gilt als der Vater der Kindergartenidee. Wenn man an die vielen Kindergärten im Bernerland denkt – in ländlichen Gebieten entstehen immer noch neue – so kann man Fröbels Wirkung auch in unserem Kanton nicht hoch genug einschätzen. Das vorliegende Werk¹ befaßt sich jedoch nicht mit dieser Fröbelschen Wirkung, sondern mit seiner direkten Tätigkeit auf Berner Boden. Sie dauerte nur kurze Zeit, von 1834 bis 1836, und umfaßte folgende Sparten: Ausbildung bernischer Lehrer am Fröbelschen Institut in Willisau (1834); Mitarbeit Fröbels an den Normalkursen für Lehrer in Burgdorf – wo auch Albert Bitzius lehrte – (1834–1836); Mitwirkung im «Verein für christliche Volksbildung (1833–1835)»; Leitung des Waisenhauses in Burgdorf (1835–1836). Es sind nur drei Jahre; aber sie fallen in eine Zeit, die für das bernische Erziehungswesen bedeutsam ist. An der Spitze des Erziehungsdepartements standen Männer wie Neuhaus, Schneider und Fetscherin; in Hofwil regierte Ph. Em. von Fellenberg – seine Autorität in Sachen Erziehung konnte sich gerade unter der neuen liberalen Regierung geltend machen, wenn auch nicht nur fördernd. Im Land herum arbeiteten vor allem Geistliche mit viel idealem Schwung für die Verbesserung der Schulverhältnisse; unter ihnen sollte der Pfarrer von Lützelflüh, Albert Bitzius, bald einmal ein gewichtiges Wort mitreden.

Lotte Geppert (1883–1968) hat das vorliegende Buch als über Achtzigjährige geschrieben, als Abschluß eines reichen Lebenswerkes in der «pädagogischen Provinz»: als Kindergärtnerin, als Ausbilderin von Kindergärtnerinnen, als Leiterin von Mütterschulen, als Betreuerin von Flüchtlingen und viel anderes mehr – daß sie 1933 bis 1945 Berufsausübungsverbot hatte, sei hier ehrend erwähnt. Die Drucklegung des hier besprochenen Werkes hat die Verfasserin nicht mehr erlebt. Es handelt sich eigentlich um ein Quellenwerk. Lotte Gepperts eigener Text ist äußerst knapp gehalten; er beschränkt sich im wesentlichen auf Vorwort und Nachwort sowie Einleitungen zu den fünf Teilen des Buches. Wörtlich zitiert sind 275 Dokumente: Amtliche und private Briefe, Protokolle, Aktennotizen, Gutachten, Zeitungsberichte. Auswahl und Anordnung der Texte sind so getroffen, daß ein überaus plastisches Bild der bernischen Schulsituation in den dreißiger Jahren entsteht. Gotthelf hat im zweiten Teil von «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» (Kap. 31) in großartig gekonnter Raffung jene Zeit be-

¹ Lotte Geppert, *Friedrich Fröbels Wirken für den Kanton Bern*. Francke Bern/München 1976.

schrieben; Lotte Gepperts Buch liest sich wie ein Kommentar oder Aktenbeleg zu Gotthelfs Dichtung – und Gotthelfs Genialität ließ ihn, obschon selber bis über die Ohren in die pädagogische Politik verstrickt, Zustände und Menschen klar erkennen.

Kritische Aussetzungen an Lotte Gepperts Buch betreffen Kleinigkeiten, die man weniger der Autorin als der Herausgeberin oder dem Verlag anlasten muß. Wenn zum Beispiel das Zeichen für die Konsonantenverdoppelung, der waagrechte Strich über dem Konsonanten, nicht aufgelöst wurde, ist das eine unnötige Belästigung von Setzer und Leser. Das wird heute einfach nicht mehr so gemacht. – Bei der Redaktion der Quellenangaben, der Abkürzungen und des Registers wäre doch wohl ein Berner beizuziehen gewesen, der die lokalen Besonderheiten kennt. Einem Einheimischen wäre zum Beispiel der Ortsname «Stoflen» (statt Noflen) aufgefallen und ebenso daß Xaver Schnyder von Wartensee eben so hieß und nicht «Xaver von Schnyder (Schneider)». Aber diese und andere Aussetzungen sollen den großen Wert des Buches nicht herabsetzen; es bildet einen wichtigen Beitrag zur bernischen Schulgeschichte.

H. S.

Stadt Bern

Wer immer, sei es als Fachhistoriker, sei es als geschichtlich interessierter Laie, sich gelegentlich mit der Stadt Bern in früherer Zeit und auch bis in die jüngste Vergangenheit befaßt, wird öfters in den Fall kommen, ein bestimmtes Objekt, sei es nun eine Straße oder ein Haus, identifizieren und näher erfassen zu wollen. Wollte er dabei wissen, wo er die Hormanns- oder die Wendschatzgasse, den Judenkirchhof oder den Kohlerturm zu suchen habe, dann mochte er mit Nutzen nach Heinrich Türlers 1896 erschienenem Werk «Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart» greifen. Über die Kirchen, die staatlichen und städtischen Gebäude und die bedeutenderen Privathäuser aus der Zeit vor 1850 im Raume der Stadt vom Bärengraben bis zum Hirschengraben konnte man in den Kunstdenkmälerbänden Aufschluß finden. Aber die genannten Werke sind nicht für jedermann ohne weiteres greifbar, auch lassen sie das historisch und kunstgeschichtlich weniger Prominente und das was seit der Mitte des 19. Jahrhunderts geschaffen worden war, in der Regel beiseite und gaben so auf manche Fragen, die heute gestellt werden, keine Auskunft.

Diese Lücke wird nun durch das Historisch-topographische Lexikon der Stadt Bern¹ geschlossen. Es ist einfach erstaunlich, was der Verfasser in zehnjähriger Arbeit an Information über rund 2000 Objekte zusammengetragen hat. Bei den bekannten, geschichtlich oder kunsthistorisch bedeutsamen Objekten, etwa dem Münster, dem Rathaus und anderen mehr, gibt der Autor die Aufschlüsse in knapper Form aufgrund der bestehenden Spezialliteratur, auf die dankenswerterweise jeweils am Schluß der Artikel hingewiesen wird. Bei der Angabe des ehemaligen Standortes heute verschwundener Gebäude berührt die Ehrlichkeit sympathisch, mit der ein «vermutlich» oder «wahrscheinlich» gesetzt wird, wo keine volle Gewißheit besteht. Neben den Bauten sind auch Straßen und Brücken, Quartiere, Plätze und Denkmäler, alles in alphabetische Folge gebracht, zu finden. Interessant und aufschlußreich ist der häufige Wechsel der oft modebedingten Namen mancher Gaststätten in den letzten hundert Jahren. Mit Schmunzeln nimmt man da und dort zur Kenntnis, wie der Volksmund um träge, oft sarkastische Bezeichnungen für einzelne Bauten nie verlegen war, so etwa, wenn eine der ersten Mietskasernen Berns mit dem Namen «Wänteleburg» belegt wurde.

Es konnte bei der Fülle des verarbeiteten Stoffes kaum ausbleiben, daß hie und da Unvollständigkeit oder eine kleine Unrichtigkeit in der gebotenen Information festzustellen ist. So entspricht die Angabe in den Artikeln «Bern» (S. 31) und «Stadtbefestigung» (S. 237), die Stadt

¹ Berchtold Weber, *Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern in ihren Grenzen vor der Eingemeindung von Bümpliz am 1. Januar 1919*. Schriften der Berner Bürgerbibliothek (Verlag Stämpfli & Cie. AG, Bern) Bern 1976.

Bern sei vor 1218 bis zum Zeitlockenturm erweitert worden, nicht mehr dem heutigen Stand der Forschung Paul Hofers, der jetzt diese Erweiterung in die Jahre 1220–1230 ansetzt. Beim Artikel «Leutkirche» leuchtet nicht recht ein, wieso das St.-Vinzenz-Patrozinium erst für den zweiten, nach 1276 errichteten Bau in Anspruch genommen wird, während es doch durch eine Urkunde von 1255 schon für den ersten Bau bezeugt ist. Die Schloßstraße wurde schon 1933/34 und nicht erst 1941 erstellt.

Solche Berichtigungen und Ergänzungen nimmt der Autor des Lexikons für eine zweite Auflage bereitwillig zur Kenntnis. Wir freuen uns an der Fülle wertvoller Information, die das handliche, hübsche Bändchen vermittelt, das am Schluß mit einem nützlichen Standorts- und Personenverzeichnis versehen und dazu mit 22 Abbildungen und 2 Stadtplänen gediegen ausgestattet ist.

H. Sp.

Wirtschaftsgeschichte, Maß und Gewicht

Man wußte schon längst, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts der Versuch gewagt wurde, mit wissenschaftlichen Methoden in den unabänderlichen Verlauf der naturgegebenen Umstände einzugreifen. Untersuchungen über die klimatischen Verhältnisse sollten zu sicheren Wetterprognosen führen. Die gleichen Untersuchungen sollten zur Erkenntnis von Ernteschwankungen führen und damit Basis für zielgerichtete Maßnahmen sein. In diese Periode fällt das schlimme Hungerjahr 1770/71.

Die Oekonomische Gesellschaft von Bern wurde 1759 gegründet nach den Mißernten von 1757 und 1758. Einzelne bernische «Patrioten» wollten – von französischen und englischen Vorbildern angeregt – für ihr Gebiet die diesbezüglichen Untersuchungen leisten, um so Behörden und Privaten zu Hilfe zu kommen. Eine der Aktivitäten der Gesellschaft bezog sich auf die Schaffung eines meteorologischen Meßnetzes, das nach heutiger Forschung das erste einheitlich organisierte Netz überhaupt darstellt. Christian Pfister¹ untersucht aufgrund des besonders in der Bürgerbibliothek und im Staatsarchiv Bern liegenden überreichen Materials vorerst dieses meteorologische Netz und dessen Resultate. Dann wird der Einfluß des Klimas auf die Getreideproduktion analysiert. In diesen Jahren hat sich das agrarpolitische Verhalten stark verändert, weil man nun mit neuem Bewußtsein an die Landwirtschaft herantrat. Feststellbar ist zum Beispiel die Produktionszunahme in etlichen Gebieten des Mittellandes sowie Rückgang (zugunsten des Kartoffelbaus und Wiesbaus) in voralpinen Gebieten.

Die Arbeit steht im Zusammenhang mit der heute vor allem in Frankreich betriebenen Forschung. Mit ihr ist ein sehr empfindlicher Rückstand schweizerischer (bzw. bernischer) Forschung aufgeholt. Die Kombination von historischen und naturwissenschaftlichen Methoden ist hierzulande großteils neu. Die Arbeit enthält eine stattliche Anzahl von Tabellen, die Meteorologie, die Zehnerträge, die Produktionspreise usw. betreffend. Diese vorzügliche Arbeit legt viele Fragen frei und ist für die Wirtschaftsgeschichte weit über Bern hinaus ein unentbehrliches Grundlagenwerk und gleichzeitig ein Hilfsmittel für weitere Forschungen.

I. H.

Die Beschäftigung mit alten Münzen, Maßen und Gewichten ist in jüngster Zeit sehr beliebt. Vor einem Jahr konnten wir zwei Veröffentlichungen aus dieser Sparte anzeigen. Zu ihnen hat sich Ende 1976 ein weiterer Vertreter dieser Gattung gesellt. Für den «Jahrring 1976» des Verlages Paul Haupt hat Robert Tuor, der den Lesern unserer Zeitschrift bereits durch einen einschlägigen Aufsatz im Jahrgang 1974 bekannt ist, eine Arbeit «Maß und

¹ Christian Pfister, *Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland zur Zeit der Oekonomischen Patrioten 1755–1797*. Bern 1975.

Gewicht im alten Bern» verfaßt¹. Nach einer ausführlichen Einleitung «Zur bernischen Maßgeschichte» werden die Längenmaße, die Flächenmaße, die Körpermaße und die Gewichte in eigenen Abschnitten behandelt. Der an sich etwas spröde Stoff wird durch zahlreiche Tabellen übersichtlich und mit reicher Illustration veranschaulicht.

Es ist sehr erfreulich, daß die nützliche Arbeit Robert Tuors nicht den glücklichen Empfängern des «Jahrrings» allein zugänglich bleibt, sondern binnen kurzem auch im Buchhandel erhältlich sein wird.

H. Sp.

¹ Robert Tuor, *Maß und Gewicht im alten Bern*. Jahrring 1976, Verlag Paul Haupt, Bern.